

Bryant, Chad: Prague in Black. Nazi Rule and Czech Nationalism.

Harvard University Press, Cambridge/Mass., 2007, 378 S., 20 Abb., 6 Karten.

The study traces the origins, implementation, and ultimate effects of two grandiose, violent attempts at nation-making in western Czechoslovakia: one begun by the Nazi regime and one undertaken by Czechoslovak leaders after liberation. (S. 2)

Chad Bryant hat sich vorgenommen, die „dicke Linie“ zu überwinden, die die Historiografie zum Protektorat von jener zur Vertreibung trennt (S. 8). Allerdings widmet er dann doch nur ein Fünftel seines Werks der Nachkriegszeit. In seinen fünf chronologisch aufgebauten Kapiteln über die Zeit der deutschen Herrschaft im „Protektorat Böhmen und Mähren“ bemüht er sich um die Darstellung und Erklärung des Verhaltens der Mehrheit der 6,8 Millionen Tschechen sowie der etwa 200 000 Protektoratsdeutschen, deren Bedeutung er allerdings weit überschätzt. Im Zentrum seiner Darstellung steht der nationale Konflikt. Übersichtlich schildert Bryant die nationalen Auseinandersetzungen bis 1938/39, wobei er die Kontinuität

des Gegensatzes und des Hasses zwischen Tschechen und Deutschen seit dem 19. Jahrhundert überbetont. „Patrioten“ beider Seiten hätten schon in der Zwischenkriegszeit über „die feindliche Gruppe“ gesprochen, ohne zwischen Individuen und Gruppen innerhalb der rivalisierenden Nation zu unterscheiden (S. 219). In manchmal glänzendem, oft ironischem Stil zeigt er, dass sowohl unter der NS-Herrschaft als auch jener der „Nationalen Front“ seit 1945 aus der subjektiven Entscheidung für eine Nation eine gewaltsame, aber oft auch zufällige Zuordnung durch die Behörden wurde, die besonders diejenigen unter Druck setzten, die in deutschen Studien meist als „Zwischenschicht“ bezeichnet werden und die er „amphibians“ nennt. Gewöhnungsbedürftig ist auch seine Bezeichnung für beide nationalen Parteien selbst in der Zeit nach 1938 als „patriots“. Zweifel habe ich auch an mancher Übersetzung. So ist Reinhard Heydrich als Chef des Reichssicherheitshauptamts bei Bryant stets „Head of the Intelligence Service“.

Bryant geht auf die Unterstützung der Volksdeutschen im Protektorat ein ebenso wie auf die Eindeutschung von Verwaltung und Wirtschaft, die Zusammenarbeit und die Konflikte zwischen Heimat und Exil, die Entwicklung der Versorgungslage im Sommer 1941, den Terror, den der neue „stellvertretende Reichsprotektor“ Heydrich ausübte, seine Begünstigung der Rüstungsarbeiter, die Vernichtung von Juden und Roma, die so genannte „völkische Bestandsaufnahme“ und das Attentat auf Heydrich. Er bestätigt, dass die Kriegsproduktion nach der Niederlage in Stalingrad noch größeren Vorrang vor allen möglichen Siedlungsplänen gewann und sich die NS-Propaganda darauf konzentrierte, vor der bolschewistischen Gefahr zu warnen.

Soweit sich Bryant nicht auf die Sekundärliteratur stützt, wertet er vor allem Berichte des Sicherheitsdienstes der SS und „Nachrichten aus der Heimat“ an die Exilregierung aus. In beide Quellengruppen hat er ein mir kaum verständliches Vertrauen, gehörten doch beide, der SD wie die Widerstandsbewegung, die die meisten Berichte nach Paris bzw. London schickte, auf beiden Seiten zu dem radikalen Lager. Die Frage, inwieweit beide Quellengruppen die Stimmung der Bevölkerung tatsächlich wiedergeben, stellt sich Bryant nicht. Zudem waren die Mitglieder der Widerstandsbewegung gewiss über viele Ereignisse gut informiert, während sie andere nur vom Hörensagen kennen konnten. Dazu kommt, dass Bryant nicht erkennbar zwischen den Nachrichten aus der Heimat selbst und den von Beneš oft persönlich purgierten Versionen für die Verbündeten unterscheidet. So stammt Bryants Behauptung, dass in einer Fabrik die Nazi-Bosse jeden zweiten Arbeiter „grün und blau geschlagen“ hätten, aus einer solchen „Nachricht aus der Heimat“ (S. 86). Vertrauen setzt Bryant in eine solche Nachricht auch, wenn er deren Behauptung übernimmt, dass Görings Schwägerin mit ihrem Mann im Spätsommer 1941 aus Angst vor Unruhen im Protektorat in einem besonders geschützten Zug von Pilsen in die Schweiz abgereist sei (S. 135). Nur auf solche Nachrichten stützt Bryant auch seine Aussagen über ein hohes Ausmaß an bewusstem „Langsamarbeiten“ oder Krankfeiern (S. 183) wie auch sein Urteil, dass 1944 die Hälfte der Bevölkerung an Unterernährung und in den letzten Kriegsmonaten Hunger gelitten habe (S. 195). Bryant stellt die abwegige These auf, dass unter anderem zur Unterbringung von Ausgebombten aus dem Altreich „ganze Dörfer evakuiert worden“ seien (S. 221).

In allzu vielen Fällen nimmt Bryant auch die Aussagen anderer Quellenkategorien und häufig von NS-Funktionären als uneingeschränkte Wahrheit, und zwar oft anscheinend um seine Schilderung farbiger zu gestalten. Dem Bericht des deutschen Oberlandrats von Iglau (Jihlava) glaubt er, wenn dieser nach dem Krieg schreibt, dass Hugo Jury, Gauleiter von Niederdonau, Angst gehabt habe, in derselben Stadt zu übernachten wie Karl Hermann Frank, „fearing the latter’s reputation for bureaucratic knife-fighting and vicious rages“ (S. 34). Aus den Erinnerungen Albert Speers übernimmt er eine Aussage von Joseph Goebbels, dass Reichsprotektor Konstantin von Neurath „nicht zu unserer Welt gehöre“ (S. 33), ohne nachzuforschen, ob dieses Urteil auch in den Tagebüchern des Reichspropagandaministers zu finden ist. Die Geschichte, dass Neurath und Frank dessen Chauffeur, der bei der Studentendemonstration am 15. November 1938 verletzt worden sei, mit nach Berlin genommen und Hitler dessen Wunden gezeigt hätten, gründet Bryant auf Elisabeth Wiskemanns Buch aus dem Jahre 1955! (S. 60). Nur auf der Basis einer Zeugenaussage behauptet Bryant, dass die kommunistische Zeitung „Rudé Právo“ der Gestapo durch die Publikation von Namen nicht-kommunistischer Widerstandskämpfer geholfen habe (S. 196). Mindestens eine solche schwer wiegende Aussage hätte er in dem ja veröffentlichten Nachdruck¹ dieser Untergrundzeitschrift überprüfen müssen! Bryant schreibt, dass etwa 3000 Protektoratsdeutsche in meist niederen oder mittleren bürokratischen Funktionen gearbeitet hätten (S. 224). Dafür zitiert er Jan Rataj, der sogar behauptet hatte, allerdings ohne Quellenbeleg, dass 30000 Protektoratsdeutsche solche Stellen innegehabt hätten, und das, obwohl Jaroslava Milotová von insgesamt – mit den Reichsdeutschen – 12000 Deutschen in der Verwaltung des Protektorats ausgeht.

Zugegeben gibt es einige, aber allzu seltene Fälle, in denen Bryant Quellenkritik übt: So äußert er Zweifel an den Meldungen aller möglichen Stellen, die daran ein Interesse haben konnten, über die Stärke des tschechischen Widerstandes nach dem Angriff auf die Sowjetunion, vor allem über das Ausmaß von Sabotage und Streiks, zu übertreiben (S. 133).

Als besonders ärgerlich empfinde ich Fälle, in denen Bryant falsch zitiert, und zwar offenbar, um den Eindruck der Schärfe des nationalen Konflikts noch zu erhöhen. Unter Berufung auf meine Darstellung schreibt er: „Police had to restrain Protectorate Germans from lynching their Czech neighbors. In Jihlava local Germans attacked Czech stores and locales“ (S. 168). Ich hatte eine Passage aus einem SD-Bericht gebracht, dass die „deutsche Bevölkerung allgemein schärfste Vergeltungsmaßnahmen und Auflösung des Protektorats fordert [...]. In Iglau war die Bevölkerung derart aufgebracht, dass es in den Abendstunden vereinzelt zu Aktionen gegen tschechische Geschäfte und Gaststätten gekommen ist“. Außerdem hatte ich zur Vorsicht bei der Interpretation dieses Berichts gemahnt, da eine gewisse Übertreibung nicht auszuschließen sei. Denn der SD müsse eher zu den radikalen als zu den gemäßigten Elementen gezählt werden.² Wo ich vorsichtig erwähne, dass eine

¹ Rudé Právo 1939–1945. Praha 1971.

² Brandes, Detlef: Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Bd. 1. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren 1939–1942. München, Wien 1969, 256.

Gruppe, nämlich die Rada Tři (Rat der Drei) gegen den Verbleib von Deutschen und Juden in der ČSR protestiert habe, spricht Bryant allgemein von „der Heimat“ (S. 217 f.). Oder ein letztes Beispiel: In Brünn sagte Beneš am 12. Mai 1945, dass „wir das deutsche Problem liquidieren müssen“. Bryant macht daraus: „Beneš encouraged his countrymen to ‚liquidate‘ Czechoslovakia’s Germans“ (S. 239), was nun wirklich etwas anderes bedeutet.

Bryant unterlaufen auch Fehler bei seinen Urteilen über die Kollaborateure. Die „meisten aktiven Mitglieder“ der „Nationalen Gemeinschaft“, die Staatspräsident Emil Hácha als Sammlungsbewegung ins Leben gerufen hatte, seien Studenten gewesen, während die Faschisten die „Gruppe“ boykottiert hätten. Tatsächlich hatten führende Faschisten wie Radola Gajda die Nationale Gemeinschaft unterstützt, während andere sie angegriffen hatten. Dann aber behauptet Bryant: „Mehrere führende Faschisten“ seien es gewesen, die den „Tschechischen Verband für die Zusammenarbeit mit den Deutschen“ gegründet hätten (S. 44), was so wiederum nicht stimmt. Widersprüchlich ist Bryants Urteil über Jaroslav Krejčí, Justizminister und später Vorsitzender der Protektoratsregierung: Einmal nennt er ihn „einen enthusiastischen Unterstützer der Nazi-Herrschaft“ (S. 44), ein andermal einen „entschiedenen tschechischen Patrioten“ (S. 158).

Angesichts seiner deutlichen und anerkennenden Bemühung, sich auf das Verhalten der Mehrheit der tschechischen „Patrioten“ zu konzentrieren, spielt die Widerstandsbewegung in ihrer organisatorischen und politischen Vielfalt in seiner Darstellung kaum eine Rolle, damit aber auch nicht ihr gemeinsames Programm eines demokratischen Sozialismus. Bryant hält wenig von der traditionellen Gliederung in Kollaboration und Widerstand, sondern fragt, „wie Menschen national im Kontext der staatlichen Institutionen und Gesetze handelten“ (S. 8). Während die Exilregierung stärkeren Widerstand forderte, hätten die „Patrioten“ in der Heimat sich weniger Sorgen über einen „Mangel an Widerstand“ gemacht, sondern mehr über ihre von Klassen- und Generationsgegensätzen zerrissenen und von Gestapo-Agenten infizierte Nation, schreibt Bryant mit guten Argumenten (S. 180). Den heimischen „Patrioten“ sei es weniger um Widerstand gegangen als darum, die „Nation zu retten“ (S. 191). Deshalb hätten die Aufrufe aus dem Exil, den Widerstand gegen die Besatzungsmacht zu erhöhen, nur geringe Wirkung entfaltet. Auch hätten viele nicht mit der Verurteilung Háchas übereingestimmt. Nach dem Angriff auf die Sowjetunion heißt es bei Bryant: „Czechs were acting Czech again“ (S. 132). Die Gegensätze zwischen Heimat und Exil besonders in der Frage des Widerstandes sei erst durch die gemeinsame Überzeugung überwunden worden, dass die Deutschen an allem schuld seien und vertrieben werden müssten (S. 207). „Hating Germans, along with spreading rumours, telling jokes, and speaking Czech, became a way in which people could act Czech and prove their loyalty to the nation“ (S. 220). Frank, Beneš und die „Patrioten zu Hause“ hätten das Kriegsvokabular benutzt, um die Bevölkerung in zwei feindliche Lager zu trennen (S. 203). Sie hätten auch die unterschiedlichen Gefühle, Motivationen und Aktionen ignoriert, die auch unter ihren verhassten Rivalen existierten, und diese dadurch dämonisiert (S. 204).

Während ich in meinem Buch „Der Weg zur Vertreibung“ die Kontinuität der Vorstellungen Beneš vom 15. September 1938 bis kurz vor Kriegsende betont habe,

ist Bryant der Meinung, dass Beneš (erst) im Sommer 1940 einen „entscheidenden Bruch mit der Vergangenheit: die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei“ erwogen habe (S. 67). Andererseits schreibt er: „Without him [Beneš], the expulsions would not have happened as they did, if at all“ (S. 210), was ich für eine doch übertriebene Personalisierung halte.

Den Hass und die Gräueltaten von Tschechen an den Deutschen nach dem Krieg erklärt Bryant mit folgenden Worten:

In fact, a mixture of resentment, greed, fear, shame, and frustration born of the occupation experience, combined with a hatred justified by history, explains a remarkable fact: Czech patriots, when they did distinguish among Germans, hated Sudeten Germans most of all. (S. 223)

Das Konzept der Kollektivschuld habe ebenso wie die Nachkriegsprozesse und der „Widerstandsmythos“ der übrigen Bevölkerung erlaubt, als „unschuldig mit einem reinen Gewissen“ zu leben (S. 251). Bryant behauptet, etwa 1700 Personen seien beim Brünner Todesmarsch umgekommen (S. 238), zitiert dabei auch Tomáš Staněk,³ aber nicht dessen abweichende etwa halb so große Zahl.

Leider hat Bryant seinem Werk nur ein Verzeichnis archivalischer und gedruckter Quellen, aber kein Literaturverzeichnis hinzugefügt, was die Suche nach der Langform von Titeln erschwert. Eine große Zahl erwähnter Personen fehlt im Register. Dabei handelt es sich anscheinend um jene, deren Vornamen er nicht herausgefunden hat, z. B. des „Oberlandrats Schultz of Pardubice“, der allerdings von Schultze-Dratzig hieß (S. 93).

Das Buch hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: Interessanten Ansätzen und überzeugenden Interpretationen steht ein oft unkritischer und sorgloser Umgang mit den Quellen gegenüber.

³ Staněk, Tomáš: Verfolgung 1945. Die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse). Wien 2002, 120.